

Preisliste:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 " — "
 Vierteljährig 2 " 50 "
 Monatlich — 86 "
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim erstenmal 6 kr., das zweite Mal 5 kr., das dritte Mal 4 kr. 5 B., jedes der Stempelgebühren 30 fr.

Administrative:
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Melk bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterart, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 223. Hermannstadt, Sonntag den 27. September 1891. 107. Jahrgang.

Der letzte Sitzungsabschnitt.

Der Monat September geht zur Neige; nach einigen Tagen wird der Reichstag wiedereröffnet und die letzte Session des ersten fünfjährigen Reichstages beginnt. Das Ministerium hat sein heimisches Budget abgeschlossen; zuhause ist diese Frage in's Reine gebracht; die endgiltige Feststellung der Ziffern des Haushaltes hängt nunmehr von dem gemeinsamen Vorschläge ab, über welche vor Kurzem in Wien Ministerberatungen gepflogen wurden.

Einige Punkte des internen Budget-Entwurfes sind bereits bekannt, darunter der auf die Aufbesserung der Gehalte der subalternen Beamten bezügliche. Allgemein gespannt ist man natürlich darauf, ob und um wieviel das Mehreinkommen für gemeinsame Angelegenheiten eine Herabminderung erfahren werde, weil ja dies den Ausschlag gibt, denn je größer das Mehreinkommen, desto weniger bleibt für Gehaltsaufbesserung und für Reformen übrig.

Für Reformen? Gerade das ist's, was zum Nachdenken anregt. Der gemeinsame Kriegsminister dürfte mit sich handeln lassen. Szapary und Weyerle haben sich mit dem „Minimum“ in der Tasche nach Wien begeben. Mehr werden sie schwerlich zugeben können, weil sie sonst zuhause einen schweren Stand hätten. So ist denn die Hoffnung vielleicht nicht ausgeschlossen, daß eine Quote der Einnahmen den Reformen in Verwaltung, Justiz- und Unterrichtsweisen wird zugeführt werden können, und wenn der Kriegsminister den entsprechenden Credit zur Fertigstellung eines Theiles seiner Panzerschiffe und Fortificationen erhält, so kann noch immer soviel erübrigt werden, um im Jahre 1892 im eigenen Lande gleichfalls einen Theil der Reformen in's Leben zu rufen.

Der Haken ist aber der, daß jetzt, wo die finanzielle Möglichkeit vorhanden sein dürfte, die parlamentarische Unmöglichkeit der Weiterentwicklung unserer Staatsinstitutionen im Wege sein wird. So viele Politiker im Lande sind (und deren gibt es doch in Hülle und Fülle), sie Alle stimmen darin überein, daß das letzte Jahr des fünfjährigen Cyclus entsehrlich unfruchtbar sein werde.

Der Reichstag ist überhaupt altersschwach geworden; ihm fehlt die Seele des richtig denkenden nüchternen Mannes; er gleicht vielmehr einem mürrischen, griesgrämigen, zu tüchtiger Arbeit unfähigen Greise, dem nichts gefällt, der dabei aber selbst gar nicht handelt, nur leidet und an Allem etwas auszusetzen hat. Besehen wir uns die kommenden Dinge.

Der Reichstag ist im August unter unangenehmen Eindrücken und ungelösten politischen Conflicten auseinandergegangen. Die Verwaltungsdebatte erreichte ein Ende wie eine Wurst, die man eben dort abbindet, wo man sie hält; dazu gefellte sich die Verstimmung über die Uzelac-Affaire; ferner die Provocation am Grabe Jelacic. Die äußerste Linke hat die Lage gründlich verborben; die Partei des Grafen Albert Apponyi ging in die Ferien mit der verrathenen Neigung, im Herbst in der Richtung nach „äußerst links“ zu incliniren, gerade so wie das Uhrpendel nach links schwenkt, nachdem es die Schwingung nach rechts gemacht hat.

Es gehörte ein, gründlicher Selbstverleugnung fähiger Patriotismus dazu, damit die Opposition den gewaltthätig erlangten und größtentheils nur fictio errungenen parteipolitischen Vortheilen entsage und im Interesse

der schwebenden Reformen auf unnütze, aber lärmende Stürzungs-Veruche verzichte. Allein solch' einseitiger, kluger Patriotismus ist ein seltener Vogel. Die Opposition hat ganz andere Schmerzen, als den Reformen den Weg zu ebnen. Sie dringt zwar auf solche, interpellirt fortwährend, wann denn Szilagi seine weiteren brennenden Vorlagen einbringen werde, — rüstet sich aber trotzdem zum Kampfe dagegen; sie rüstet sich zur Fortsetzung des Obstructions-Feldzuges nicht nur mit Interpellations-Waffen, sondern will eine entscheidende Schlacht bei der Budgetdebatte in dem Glauben versuchen, daß die Regierung „wanke“.

Die Regierung wanke nicht, das ist wahr; aber auch das ist wahr, daß dieses unablässige Parteigekänk der Tod jeder Reform ist.

Die Regierung wird die Verwaltungs-Gesekentwürfe allerdings unterbreiten, sie werden aber wegen der Budgetdebatte nicht zur Verhandlung gelangen können. Das wäre vielleicht im März 1892 möglich, allein da ist es bereits zu spät.

Daselbe Schicksal steht auch dem Gesekentwurf über die Wahlgerichtsbarkeit der Curie bevor. Dieser Entwurf hat einige Aussicht, zur Verhandlung zu gelangen. Wird er jetzt von der Tagesordnung dennoch abgeseht, dann ist es fraglich, ob wir ihn jemals wiedersehen?

Auf die Reform im Civilproceßverfahren, Cohege und überhaupt auf größere Reformen kann man unter solchen Umständen nicht rechnen. Auch der Finanzminister bereitet die Revision der directen Steuer vor, doch ist's kaum glaublich, daß die Reihe daran kommen werde. Von der Valuta-Herstellung kann somit gar keine Rede sein.

Die Prognose ist demnach folgende: Der October dürfte mit der Constituirung, der Uzelac-Affaire und dem deutschen Handelsvertrage vergehen. Der November wird den Delegationen gehören, December, Januar und Februar der Budgetdebatte und anderen kleinen unausschießbaren Angelegenheiten; dann wird's Frühling und Jeder spricht zum Fenster hinaus — an die Wähler. Das Ende vom Liede wird wahrscheinlich die Frage der Cloture und nach dieser Redraus und Thorpschluß sein. Möglicherweise finden die Wahlen bereits im Mai statt.

Kurz, an vielen und heftigen Reden wird kein Mangel, desto größer aber die Ebbe an nützlichen, dauerhaften Schöpfungen sein.

Als frommer Wunsch kann's angehen, der heilige Geist möge über die Minorität kommen, damit sie einsehe, daß das Wohl des Landes wichtiger ist, als die Interessen der Parteipolitik und das Erzwingen der Popularität. Dazu ist aber wenig Aussicht; denn es gehört zur Tactik der Opposition, auf die Massen einen tiefen Eindruck zu machen, weil sie hievon eine große Anzahl von Wahlbriefen erhofft; hiezu braucht man Lärm und Chauvinismus bei jeder Frage, da wir nicht in einer Welt leben, wo Jemand das allgemeine Interesse um dessen willen allein lieben sollte. Der heilige Geist wird also über die Minorität nicht kommen, obgleich genug feurige Zungen in ihrem Lager sind.

Das Uebrige wird Sache der Wähler sein, die man wahrscheinlich noch vor der nächstjährigen Ernte befragen wird. Durch ihre Antwort wird die Lage geklärt werden; ihre Antwort wird das Land vom unfruchtbar Parlamentarismus befreien, in erster Reihe von denen, welche die Ursache der Unfruchtbarkeit sind.

Zu bedauern ist, daß auch bis dahin so viel schöne Zeit verloren geht, eine Zeit, die zur Entwicklung unserer Staatsinstitutionen und zum Wohle des Landes hätte verwerthet werden können. Die Zeit ist aber ein Ding, das nicht repetirt werden kann, denn den verlorenen Augenblick bringt keine Ewigkeit zurück.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. September.

Den Gesekentwurf über die Erhöhung der Dotation der Beamten wird Finanzminister Weyerle nach Unterbreitung des Budgets, beziehungsweise noch im Laufe des nächsten Monats vorlegen. Der Gesekentwurf wird in erster Reihe die Diätenklassen der Staatsbeamten regeln, um die Anomalie zu beseitigen, welche dadurch entstand, daß Beamte, die in eine und dieselbe Diätenklasse gehören, ganz verschiedene Gehälter beziehen. Es handelt sich um etwa 16.000 Beamte, von denen mehr als 3000 zur untersten Diätenklasse gehören. Die Regelung der Diätenklassen wird zugleich ein entsprechendes und leichteres Abancement ermöglichen. Das Hauptgewicht wird auf die Erhöhung der Quartierzulage gelegt werden, indem das Wohnungspauschale für die in der Hauptstadt anässigen Beamten um 100 Percent, für die in den größeren Städten anässigen um 60—70 Percent und für die in den anderen Provinzorten wohnenden um 40—50 Percent erhöht werden soll. Damit die Staatsbeamten schon vom nächsten Jahre ab dieser Erhöhung theilhaftig werden können, hat der Finanzminister — wie die „Ung. Corr.“ meldet — eine größere Pauschalsumme zur Deckung der Mehrkosten in's Budget eingestellt.

Das „Fremdenblatt“ bringt folgendes Communiqué: Wie wir erfahren, ist der zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Serbien bestehende Handelsvertrag serbischerseits, und zwar mit einer Note der königlich serbischen Gesandtschaft vom 7. d. M. gekündigt worden; gleichzeitig hat die königlich serbische Regierung dem Wunsch Ausdruck gegeben, sofort in Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages einzutreten.

Wie die „Pol. Corr.“ erfährt, ist das jüngst aus Konstantinopel avisirte Rundschreiben der Pforte in Betreff der angeblichen Darbanellen-Frage nicht an sämtliche auswärtigen Vertreter der Türkei, sondern an die Botschafter gerichtet. Dasselbe ist in Wien bereits eingetroffen und auch schon dem auswärtigen Amte übergeben worden.

Die mit der deutschen Regierung Fühlung besitzende „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bespricht das Ergebnis der gemeinsamen Minister-Conferenzen betreffend die Mehreinkommen für die österreichisch-ungarische Armee und sagt: Das Bestreben, das Gleichgewicht im Budget zu erhalten, habe im Parlament und in der öffentlichen Meinung einen starken Rückhalt; andererseits seien bei aller sonstigen Vortrefflichkeit der österreichisch-ungarischen Armee die Mängel der zu geringen Cadres, der zu kleinen Zahl der Officiere so allgemein anerkannt, daß eine Abhilfe gefunden werden müsse. Wenn auch nicht alle zu diesem Zweck geforderten Mittel, angeblich 16 bis 18 Millionen Gulden, so dürfte jedenfalls ein guter Theil derselben bewilligt und anderweitige Vorjorge getroffen worden sein, daß trotzdem das Gleichgewicht im Budget gewahrt bleibe, welches ja doch eine unerlässliche Vorbedingung für die endlich einmal durchzuführende Valuta-Regulirung und die Rückkehr Oesterreich-Ungarns zu völlig normalen Finanzzuständen sei.

Der Staatssecretär der Colonien Lord Knutford spielte in einer Ansprache in Sarumtham auf eine kürzlich vom Deputirten John Morley gehaltene Rede an und protestirte in lebhafter Weise gegen die Räumung Egyptens vor der Ausführung der nöthigen Reformen und der Einsetzung einer stabilen Regierung.

Feuilleton.

Hela.

Novelle von Henry Schwabe.
(6. Fortsetzung.)

„Mein Name ist Lothar von Landeck, auch der Maler Landeck,“ sagte der Fremde mit komischem Pathos, sich feierlich verbeugend.
 In der nächsten Minute lag er in den Armen des Alten, der ihn immer wieder voll Rührung ansah. „Lothar, Sie hier? Welche Freude für mich, Sie noch einmal im Leben zu sehen! Caritas, komm, sieh' hier den jungen Mann, den ich erzogen und von dem ich dir schon so oft erzähle!“ Er hatte gut rufen, Caritas kam nicht.
 Lothar schaute scharf durch Thür und Fenster, vergaß fast, dem alten Herren auf dessen dringendste Fragen Antwort zu geben, und verbat sich nur sehr energisch das „Sie“.
 „Habe dich wirklich nicht erkannt,“ fuhr der alte Herr plaudernd, seinen jungen Freund in's Haus ziehend, fort, „bist ein Mann geworden — man wird alt, sehr alt. Schadet aber nichts — ich bin bereit, wenn der Herr ruft. Nach uns kommen andere Geschlechter... Du hast dich wirklich sehr verändert, Lothar, und die große Maske, was ist mit der? Schlepplu du Acten mit dir herum?“
 „Ich bin in meinen alten Tagen noch einmal unter die Schüler gegangen, mein würdiger Erzieher. Ich nannte mich vorhin schon den Maler Landeck. Sie wissen ja, der gute Dankel, Sie und ich konnten niemals über den Wahl meiner Studien einig werden. Sie behaupteten, es stede ein Künstler in mir, aber Dankel war ein arger Feind von Allem, was Kunst heißt; wir mußten uns beschneiden, und ich sorgte auch gehörigst Alles ideale Streben ein.“
 Da sah ich eines Tages einen schönen Mädchenkopf, er interessirte mich — warum soll ich's leugnen? Ich liebte das Mädchen und zeichnete

in meiner Ekstase den schönen Kopf. Ein bekannter Maler sah ihn später zufällig bei mir, er schwor bei allen Göttern, daß ich ein ausgezeichnetes Talent habe, und seine Ueberredungskunst brachte mich mit fast dreißig Jahren noch einmal auf die Schülerbank. Und es ist gegliickt. Ich bin ein neuer Mensch, seit die Kunst mich erhebt und erquilt, und auch die Welt sagt, daß ich wohlgethan habe.“
 „Und das schönste Mädchen, das du liebtest und das dir die erste Staffel zum Ruhm war...?“ fragte der Herr Warrer, nachdem er den Gast genöthigt, Platz zu nehmen und abermals vergeblich nach Caritas gerufen.
 „Sie ist mir entschunden. Ich suchte nach ihr jahrelang, ohne sie zu finden. Schon glaubte ich, mein Herz sei zu Ruhe gekommen, da lehrte mich vorhin eine merkwürdige Aehnlichkeit, daß das ein so farbenprächtige Bild nur im fest verschlossenen Schrein ruht, und daß es nur des Druckes an einer geheimen Feder bedarf, um es in aller Pracht auferstehen zu lassen... doch sprechen wir nicht immer von mir, wie erging es Ihnen in der langen Zeit?“
 Und der alte Herr erzählte von vielem Leid und Kummer, die er getragen; wie er sein Viehstes habe der Erde anvertrauen müssen; wie aber Gott mit ihm Erbarmen gehabt und ihm eine Tochter zum Trost seines Alters gegeben habe, die sein Licht in dunklen Stunden, sein Segen, sein Glück geworden sei.
 „Siehe, da ist sie,“ unterbrach er plötzlich seine Rede und seine vorhin unter der Erinnerung des Erlebten trübe gewordenen Züge hellten sich auf. Im Rahmen der Thür erschien dieselbe hohe Gestalt, die Lothar vorhin im Walde gesehen. Einfachheit und hohe Ruhe sprachen aus ihrem Wesen, als sie langsam näher kam und den Gast ihres Vaters freundlich begrüßte.
 Und merkwürdig! Der vielgereifte, weltgewandte Mann süßte etwas wie Schüchternheit dieser einfachen Erscheinung gegenüber; er schaute sie lange unverwandt an, ein Ausruf drängte sich auf seine Lippen, doch verstummete er vor dem fragenden Blick dieser dunklen Augen, und ein armlütiges, trodenes „Freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen,“

war Alles, was er der geliebten Tochter seines verehrten Erziehers zu sagen vermochte.

Dieser ließ indes seinem jungen Freunde nicht allzuviel Zeit zum Nachdenken und Ueberlegen. Er nahm ohne Weiteres an, daß derselbe ein paar Wochen bei ihm bleibe, da er nirgends so schön, so ungeföhrt der Natur ihre Geheimnisse ablauschen könne, wie gerade hier. Seiner Bitte an Caritas, das Erkerstübchen für den Gast in Stand setzen zu lassen, wurde sofort freundlich Folge geleistet, und kaum hatte sich die Thür hinter ihr geschlossen, da fragte Lothar hastig:

„Und diese Caritas ist wirklich Ihre Tochter?“
 „Wirklich meine Tochter,“ wiederholte der Geistliche, „d. h. meine Pflegetochter — doch davon sprechen wir später, lasse mich erst noch nach so manchem Anderen fragen. Wir haben einander so lange nicht gesehen und daheim hat sich wohl Vieles seitdem verändert?“

Und der alte Herr fragte und plauderte stundenlang, und Lothar antwortete erregt und zerstreut und sah nach der Thür. Eine Magd brachte das Frühstück für den Gast, und nachdem dasselbe eingenommen, mußten der Garten und die Blumen des Herrn Warrers benudert werden, und als endlich die Mittagstunde herankam, ließ sich Fräulein Caritas entschuldigen: eine frange Frau harre ihrer, da könne sie leicht zu spät kommen. So blieb den Herren nichts Anderes übrig, als allein zu diniren, sehr zum Verger Landeck's, der, zerstreuter noch, als vorher, dem Gesplauder des alten Herrn, in dem noch immer nicht von Caritas die Rede war, zuhörte und froh war, als das Mahl beendet war und jener sich zur Mittagruhe zurückzog.

V.

Die Sonne brannte heiß vom Himmel herab. Lothar stand am Fenster und schaute in die im flimmernden Lichte vor ihm liegende Landschaft. Ueberall diese Ruhe! Verlockend winkte der nahe Wald mit seiner Kühle. Ruhe! Auch ihm hatte der Herr Warrer gerathen, für einige Stunden die Ruhe zu suchen nach dem weiten Marsche am frühen Morgen, aber es war ihm unmöglich, in ihm war quälende Unruhe. Das freundliche Stübchen



Die „Agence de Constantinople“ meldet: Die Pforte richtete an ihre auswärtigen Vertreter ein Rundschreiben in Betreff der angeblichen Dardanellen-Frage. Das Rundschreiben erinnert daran, daß seit mehreren Jahren die russische freiwillige Flotte den Verkehr zwischen Odeffa und Wladivostok besorgt und daß deren Fahrzeuge, welche unter der Handelsflagge fahren, die Meerengen frei passieren. Nachdem aber dieselben zumellen Soldaten und Sträflinge transportiren, so ist es vorgekommen, daß sie irrtümlich bei der Einfahrt in die Dardanellen angehalten wurden. Um derartigen Mißverständnissen vorzubeugen, ertheilte die Pforte dem Commandanten der Dardanellen formelle Weisungen, daher die Commentare der Blätter und ihre Klagen über die angebliche Verletzung der Verträge. Das Rundschreiben theilt den Vertretern diese ihrem wesentlichen Inhalte nach bereits bekannten Weisungen mit und schließt, indem es feststellt, daß nichts Neues geschehen sei, und daß es nur eine alte Gepflogenheit sei, welche auch fernerhin befolgt werden wird.

Indem die „Svoboda“ noch einmal feststellt, daß der Besuch des bulgarischen Ministers des Aeußern Grefom in Konstantinopel nicht politischer Natur war, sondern den Privatangelegenheiten desselben galt, bezeichnet sie es als selbstverständlich, daß der Minister eines Basaillenstaates den Wunsch hatte, sich dem Sultan und dem Großvezir vorzustellen, allein sicher sei, daß in diesen Unterredungen von einer etwaigen Anerkennung des Prinzen Ferdinand von Coburg durch die Pforte keine Rede gewesen sei. So lebhaftes Interesse das bulgarische Volk an der Lösung dieser Frage habe und so sehr eine solche dazu beitragen würde, den Frieden auf der Balkanhalbinsel zu befestigen, sind dennoch die bulgarischen Staatsmänner angesichts der Schwierigkeiten, welche die Frage bietet, entschlossen, nicht an sie zu rühren, namentlich um der Pforte keine Verlegenheiten zu bereiten. „Svoboda“ glaubt, die Anerkennung des Fürsten durch den Sultan werde von selbst kommen, das Wichtigste sei, sich die Freundschaft der Türkei und Wohlwollen des Sultans zu sichern. Dieses Ziel sei heute erreicht, denn der Herrscher Bulgariens und das Cabinet Stambulow genießen thatsächlich das Vertrauen und Wohlwollen sowohl Europas, als der Türkei, was denn auch das bulgarische Volk glückliche Tage in der Zukunft hoffen läßt.

Die „Times“ melden aus Singapur vom 23. d.: Nachrichten aus Schanghai vom 9. d. zufolge war der Aufstand in Ytshang ein von Soldaten aus Himaun organisirtes Werk. Die Centralregierung sei nicht im Stande, den Aufstand zu unterdrücken und könne nur auf die Gefahr eines Bürgerkrieges Truppen aus der entferntesten Station entsenden. In Hanking werden die Christen verschiedener Verbrechen beschuldigt, welche in den, den Europäern geöffneten Häfen begangen worden sind. Das Eintreffen fremder Streitkräfte könne die Unruhen unterdrücken.

Ueber die Stellung Rumäniens zum Dreibund schreibt der „Observer“: „Die Anwesenheit des rumänischen Kriegsministers Obersten Labordary bei den Kaiser-Manövern in Siebenbürgen hat der Frage über die Haltung Rumäniens zum Dreibund neues Interesse verliehen. Zwischen Rußland und Bulgarien gelegen, hat Rumänien starke, unter der Leitung des berühmten belgischen Ingenieur-Generals Brialmont errichtete Befestigungen, sowie eine Armee von 160.000 Mann, welche, wenn von gleichem Material wie die Truppen, welche die Russen vor Plewna retteten, für jede in militärischen Operationen an der Donau engagierte Großmacht ein äußerst werthvolles Contingent darstellen würde. Die Rumänen haben nach dem ihnen auf dem Berliner Congreß bewiesenen Unkatholizismus (richtiger: schändlichen Vortbruchs. D. Red.) keinen Anlaß, Rußland freundlich gesinnt zu sein. Während Bratianu Premierminister war, zeigte Rumänien entschiedene Neigung zum Dreibund, dann kam jedoch der Laristkrieg und die Ernennung des Florescu-Catargiu-Ministeriums, dessen Hauptmitglieder, solange in der Opposition, ausgesprochen russenfreundlich gewesen waren. Der König ist indessen gegen jeden Bund mit Rußland und Deutschland nicht ohne Widerstand, da ein Compromiß zu Stande gekommen ist, durch welches Rumänien sich durch keinerlei Verträge bindet, sondern sich für alle möglichen Verwickelungen freie Hand wahrt. Dieses Resultat war vielleicht unvermeidlich, da König Karl als constitutioneller Herrscher keine Politik einschlagen kann, die der seiner verantwortlichen Minister entgegengekehrt ist. In unserer Zeit rapider Mobilmachungen wäre es jedoch im höchsten Grade unklug, wenn Rumänien, welches einem russischen Vormarsche auf die Balkanhalbinsel das erste Hinderniß bereiten würde, sich nicht mit einem Bundesgenossen verfaße, um seine Unabhängigkeit zu behaupten.“

Ein weiser Daniel, dieser „Observer“, nur schade, daß derselbe im eigenen Vaterlande nicht als Prophet anerkannt wird. Sonst müßte auch England sein Schaulustsystem „im höchsten Grade unklug“ finden und rechtzeitig verlässlicher Bundesgenossen sich zu verschern trachten.

Worte und Thaten.

Es ist ein französisches Blatt, welches jüngst den Wunsch ausgesprochen hat, die Manöver und Manöverreden möchten bald ein Ende nehmen, denn je mehr, die Hand am Schwerte, für den Frieden perorirt werde, desto größere Beunruhigung erfasse die Völker. In der That! Es ist in den

bänkte ihm zu enge, und leise, damit es Niemand höre, schlüß er sich hinaus und ohne weiteres in den Wald hinein.

Müchtige dunkle Tannen rauschten ihm würzige Kühlung zu, schwellendes Moos beietete seinen saftgrünen Teppich verführerisch vor ihm aus und bald lag er lang ausgestreckt auf dem weichen Grunde, dicht neben üppigem Feibelbeergesträuch, das verlockend seine erfrischenden blauen Beeren bot.

Träumend, sinnend lag er lange und schaute in die rauschenden Wipfel über sich, bis endlich doch die Natur ihr Recht verlangte und süßer Schlaf ihn umfing.

Nicht lange darauf kam Caritas Lindner von der anderen Seite des Weges daher. Tief ernst waren ihre schönen Züge, sie schien nichts von der Pracht umher zu bemerken, ihr Auge hing am Boden.

Da bemerkte sie den Schläfer im Moose. Eine tiefe Bewegung spiegelte sich in ihrem offenen Antlitz, zögernd wie überlegend machte sie nur noch ein paar Schritte vorwärts, dann trat sie rasch entschlossen zur Seite, sah sich einen Moment nach allen Seiten hin um und lehnte sich dann leicht an den Stamm der nächsten Fichte, ruhig wartend.

Ihre Gebuld wurde auf keine allzu lange Probe gestellt. Als hätte er ihre Nähe geahnt, schlug er plötzlich die leuchtenden blauen Augen auf und schaute sie, die ruhig stehen blieb und ihm nur traurig ernst in die Augen sah, erst groß und verwundet wie ein Käthfel an.

„Hela!“ rief er endlich und stand im nächsten Moment dicht vor ihr. „Sagen Sie mir, daß Sie es sind, daß kein Traum mich neckt! Sie müssen es sein; solch' Gesicht gibt es nicht zum zweiten Male! O, täuschen Sie mich nicht! Ich habe nach Ihnen gesucht lange Jahre. Hela — Schwefel Caritas — sind Sie nicht beides in einer Person? Warum verleugnen Sie sich vor mir?“

„Ich verleugne mich nicht, Herr Baron,“ sagte sie in wehmüthigem Ernst. „Hela aber, die Wille, das unbändige Kind, mit dem glühenden nach Glück dürstenden Herzen, das für einen Moment die Seligkeit des Himmels zu kosten meinte, und dann tief elend im Strom des Bergnützes Vergessen suchte; Hela, die Uebermüthige, mit dem Herzen der Männer spielende, für deren Ehre Sie Ihr Leben wagten — Hela von Hilgenstein ist nicht mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

letzten Tagen und Wochen so viel mit dem Kriege gespielt und auf den Frieden taufirt worden, daß die alte, ohnehin hysterische Jungfrau Europa im höchsten Grade nervös geworden ist und jeden Tag über eine andere Zaratzenbotschaft in Krämpfe verfällt.

Eine denkwürdige Ausnahme von den verschiedenen oratorischen Ereignissen, welche die öffentliche Meinung aufgeregt haben, macht der Toast, den der Präsident der französischen Republik Herr Carnot in Vitry beim Dejeuner ausgebracht hat, das ihm von der Generalität angeboten worden war. Der Entel des großen Organistors der französischen Revolutions-Heere ist wirklich ein Mann des Friedens und seine Rede in Vitry klang inmitten der waffenklirrenden Tafelrunde, in der er sie hielt, geradezu idyllisch; auf die erregten Wellen der öffentlichen Meinung Europas aber senkt sie sich beruhigend, wie Del auf Meerestwogen.

Der Präsident der französischen Republik führte in seiner gewinnenden Weise aus, das Land sei der Armee dafür dankbar, daß sie das Vertrauen und die Liebe, die ihr entgegengebracht werden, gerechtfertigt habe. Das Land wisse, daß, wenn ihm Ruhe, Festigkeit, Klugheit und Loyalität im internationalen Verkehr aufrichtige Freundschaften gewinnen können, ein gerechtfertigtes Vertrauen in die Hilfsquellen des Landes eine Bürgschaft des Friedens sei, den Frankreich nicht gestört sehen wolle. Für diese Worte darf die Welt dem Präsidenten der französischen Republik dankbar sein. Sie erzählt aus dem Munde des Staatsoberhauptes eines Landes, das, Dank dem Maul zahlreicher Mißgänger und den jugurthinischen Entwürfen einiger Abenteuerer, für kriegerische Kämpfe und für eine Quelle der Beunruhigung in Europa gilt, daß die französische Nation in ihrer Gesamtheit friedliebend gesinnt ist und den Frieden nicht gestört sehen will. Das ist eine wichtige Konstatirung und sie darf als authentisch angesehen werden, denn Carnot ist ein ehrlicher Mann und was er sagt, ist aus seiner innersten Ueberzeugung gesprochen, die sich jedenfalls auf amtliche Stimmungsberichte aus dem ganzen Lande stützt.

Nur aus dieser Ueberzeugung heraus fanden Carnot und seine Regierung den anerkennenswerthen Muth, den Straßenpöbel am Abend des 16. September rückwärts zu Paaren zu treiben, als er den Versuch machte, mit einer Sturmhege gegen die Oper eines deutschen Componisten gegen Deutschland zu demonstrieren. Und die Haltung des Gros der Pariser Bevölkerung, die Haltung des Publicums der „Lohengrin“-Vorstellung, die Stimmen der überwiegenden Mehrzahl der ersten politischen Blätter beweisen, daß es leblich der lungeneuwalte, von einer politischen und moralisch vertrackten Rote geführte Pöbel ist, der in Paris und anderwärts in Frankreich zum Kriege hegt, daß aber die Nation selbst, wie Carnot konstatirte, den Frieden nicht gestört sehen will und daß sie in der Armee die Bürgschaft des Friedens erblickt, welche umso höher geachtet wird, je tauglicher sie sich zeigt, jede Störung des Friedens hintanzuhalten.

Wenn einmal in unansehnlicher Weise konstatirt sein wird, daß in Frankreich Nation, Regierung und Staatsoberhaupt einig seien in dem Wunsche, den Frieden zu erhalten, dann kann sich Europa Glück wünschen, denn dann existirt Niemand, der es wagen dürfte, die Ruhe des Welttheils freventlich zu stören. Freilich genügt hiesfür nicht die eine Rede des Präsidenten Carnot, so ehrlich friedliebend sie auch klingt. Dazu wird vor Allem notwendig sein, daß sich die Regierung aller zweideutigen politischen Actionen enthält und daß sie sich endlich dazu aufrafft, der Reute der Revolutionsheer und Kriegsbegeh ein für allemal das Handwerk zu legen. Es muß in Frankreich als Landes- und Hochverrath gestraft werden, wenn in provocirender Weise von Rache an Deutschland geredet und geschrieben und der Pact mit Rußland als Mittel zur kriegerischen Revindication ursprünglich deutschen und an Deutschland verlorenen Gebietes dargestellt wird. Wenn, wie Carnot behauptet, Frankreich friedlich gesinnt ist und den Frieden nicht gestört sehen will, dann kann es dem Zusammenwirken der Legislative und der Regierung nicht schwer werden, in dem angegebenen Sinne den höchst nöthigen Wandel zu schaffen. Das würde für Frankreich eine noch weitläufigere Friedensbürgschaft sein, als selbst die größte, tapferste und bestausgerüstete Armee.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter Männerturnverein.

Einladung zu der Sonntag den 4. October l. J., Vormittags 11 Uhr, im Communitätskingsaale stattfindenden Generalversammlung des Hermannstädter Männerturnvereines.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht pro 1890/91. 2. Jahresrechnung pro 1890/91. 3. Vorschlag pro 1891/92. 4. Neuwahl des Turnrates. 5. Neuwahl der Turnwarte. 6. Remuneration des Turnlehrers. 7. Freie Anträge.

Hermannstadt, am 26. September 1891.

G. Thols, Vorstand.

Der Turnrath:

R. Phleps, Schriftwart.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. September.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Seine Majestät empfing am 24. d. den gemeinsamen Finanzminister v. Pallag, den Botschafter Grafen Jozos und den k. u. k. Gesandten am griechischen Hofe, Baron Kosjef, in besonderer Audienz. — Erzherzog Karl Ludwig ist am 22. d. mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in Pis-Tapolcsany eingetroffen und wurde sowohl dort, wie in Aranjos-Maroth begeistert empfangen. Die hohen Herrschaften kamen in drei Viererzügen; im ersten sah die Erzherzogin mit der Gräfin Goldberg-Bethetics, im zweiten im ersten sah die Erzherzogin mit dem Grafen Schaffotsche, im dritten sahen die erzherzoglichen Kinder. Im Vestibule des Schlosses wurden Ihre Hoheiten vom Geheimrath Grafen Wilhelm Wigozzi und dem Obergespan Johann Razy begrüßt. Die Erzherzogin reichte dem Obergespan die Hand und sprach längere Zeit mit ihm und dem Grafen Wigozzi. Die Ortschaft war festlich beflaggt; bei der Ankunft der hohen Gäste bildete die Feuerwehr Spalier und in den Gassen spielten zwei Musikkapellen. — Am 23. Nachmittags besuchte die Erzherzogin in Begleitung ihrer Hofdame das Aranjos-Maroth'sche Spital, wohin ein auf der Tapolcsanyer Herrschaft angestellter Diener, dem eine Maschine den Arm abgerissen hatte, gebracht worden war. Sobald die Erzherzogin davon Kenntniß erhalte, verfaßte sie sich in's Spital, um Erkundigungen über sein Befinden einzuholen. Dann machte sie einen Rundgang im Spital, sprach mehrere Kranke an und befristigte die kleine Kapelle. Nach einstündigem Aufenthalte kehrte die hohe Frau nach Tapolcsany zurück; sie sprach den Wunsch aus, täglich Mittheilungen über den Zustand des Kranken, für dessen Familie sie geforgt hat, zu erhalten. — Erzherzog Ludwig Victor ist am 24. d. Nachmittags mit dem Orient-Expresszug von Paris nach Wien abgereist. Die Kaiserin Friedrich wird, wie aus London verlautet, sich zu Anfang December nach England begeben und etwa einen Monat bei der Königin zum Besuch verweilen. Vor ihrer Rückkehr nach Deutschland dürfte Ihre Majestät noch eine Woche lang Gast des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Sandringham sein. — Dem „Wolff-Bureau“ wird aus Kopenhagen das daselbst bestimmte auftretende Gerücht von der bevorstehenden Verlobung des serbischen Königs Alexander mit der Prinzessin Helena von Montenegro signalisirt.

— (Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhen allergnädigst der griechisch-orientalisch-romänischen Kirchengemeinde in Bencenz zu Kirchenbauzwecken 100 fl. zu spenden.

— (Lagerfrist-Beschränkung.) Die Klausenburger Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen ersucht uns um Veröffentlichung nachstehender Kundmachung:

„Die Klausenburger Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen bringt hiemit dem verachtenden geehrten Publicum zur Kenntniß, daß die Direction der k. ung. Staatsbahnen die Lagerfrist von den tariffähmigen 12 Stunden auf 6 Tagesstunden mit höherer Genehmigung herabgesetzt hat. Diese Verfügung bleibt vom 25. d. aufrecht, insolange der große Waggonmangel und die Baarenanhäufung dies erheischen. — Die geehrten Expedienten werden daher aufmerksam gemacht, daß im Sinne des Frachttariffes für die Manipulation der von den Parteien auf- und abzulagernden Waaren hinfort nur 6 Tagesstunden bewilligt werden. — Klausenburg, 25. September 1891. — Vanger, Betriebsleiter, Oberinspector.“

— (Der Ministerath.) Der am 25. d. um 10 Uhr Vormittags begonnene und über die Mittagsstunden gewährt hat, galt nicht nur der Schlußredaction des Budgets, sondern auch der Feststellung des Arbeitsprogramms des Abgeordnetenhauses, welchem nach Einreichung des Budgets auch noch mehrere, die Verbesserung des Looses der kleineren Beamten und Lehrer bezweckende Vorlagen zugehen dürften.

— (Gewerbliche für Actiengesellschaften.) Der Handelsminister wurde unterrichtet, daß Handelsgesellschaften respective mit Gewerbe- und Handelsgeschäften sich befaßende Actiengesellschaften und Genossenschaften in der irrigen Meinung sich befinden, daß die auf die Ausübung eines Gewerbes bezüglichen Anordnungen sie nicht betreffen, und daß sie nur die Bestimmungen des Handelsgesetzes für sich als bindend betrachten, insofern ihre Geschäfte nicht anmelde- und behufs Ausübung derselben die Lösung eines Gewerbebescheines verabsäumen. Der Handelsminister hat jetzt im Einvernehmen mit dem Justizminister an sämtliche Gewerbebetriebe erster Instanz eine Verordnung gerichtet, in welcher diese aufmerksam gemacht werden, daß sämtliche Kaufleute, Actiengesellschaften und Genossenschaften, welche aus welchem Grund immer ihre Geschäfte, respective Haupt- oder Filialgeschäfte bei den Gewerbebetriebe bisher nicht anmeldeten und zum Betrieb ihres Geschäftes die vom Gesetze vorgeschriebenen Gewerbebescheine zu erwerben veräußert haben, verurtheilt werden mögen, daß die Bestimmungen des G.-A. XVII: 1884 für selbe genau so verpflichtend sind, als wenn diese Gewerbebetriebe immer und die Betreffenden aufzufordern, binnen drei Monaten, bei sonstiger im § 156 des resp. Gesetzes festgesetzter Ahndung, die Gewerbebescheine zu lösen. Die Bezirksvorstellungen als Gewerbebetriebe erster Instanz haben denn auch an sämtliche in ihren Bezirken befindlichen Unternehmungen die Aufforderung zur Lösung der Gewerbebescheine gerichtet.

— (Difert-Verhandlung.) Zur Vergebung der außer den Fundirungs- und Kellermauerungsarbeiten noch weiterhin erforderlichen und erst im nächsten Jahre durchzuführen Arbeiten für den Bau des Corps-Commando-Kanzleigebäudes in Hermannstadt wird von Seite des hiesigen Stadtmagistrates eine neuerliche Difert-Verhandlung für Mittwoch den 4. November l. J. ausgeschrieben. Die Kosten dieser Arbeiten sind mit 110.917 fl. 59 kr. veranschlagt. Im Uebrigen verweisen wir Bauunternehmer ganz besonders auf die bezügliche Kundmachung im Interatenthelle des heutigen Blattes.

— (Starker Reif.) Gestern Morgens konnte man hieort auf freieren Plätzen dichtlagernden Reif wahrnehmen, der sich heuer in so ausgiebigem Maße aber zu früh eingestellt hat. Die in den Abend- und Morgenstunden stark gesunkene Temperatur wirkt nach der bisherigen mehr oder weniger warmen nicht gerade angenehm auf den Menschen ein. Ja sogar Frost hatten wir gestern Früh hier zu verzeichnen, da kleinere Wasserlächen mit einer dünnen Eischichte überzogen waren. Tagsüber war das denkbar prächtigste Wetter.

— (Turnverein.) Heute Sonntag Nachmittags Turnspiele im Jungenswald. Abmarsch aus der Turnschule um 3 Uhr.

— (Concert.) Zu dem Concerte zu Gunsten des siebenbürgischen Karpathenmuseums, welches am 1. October stattfindet und in welchem Fräulein v. Brennerberg spielt, sind Karten von morgen ab in der Papierhandlung des Herrn Josef Drolleff zu haben. Der Preis der Plätze ist folgender: eine Loge für 4 Personen 4 fl., Cerclesitz 80 kr., Sperrsit 60 kr., Parterresitz 40 kr. Am Concert-Abend sind Karten an der Cassé zu haben.

— (Tanzkränzchen.) Freitag den 2. October l. J. findet zu Ehren der Virtuosa Fräulein J. v. Brennerberg ein Tanzkränzchen im kleinen Saale des Gesellschaftshauses statt. Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben, doch mögen sich das ganze hiesige Officierscorps und alle Jene, welche auf den letzten Karpathenvereinsball eingeladen waren, als auch auf das Tanzkränzchen geladen betrachten.

— (Kirchliches.) Die Landeskirchensammlung der ev. Glaubensgenossen S. B. in Siebenbürgen ist gestern in Klausenburg eröffnet worden.

— (Der erste Schnee.) Aus Sipto-Szent-Miklos schreibt man vom 24. d.: In der Nacht vom 23. auf den 24. d. hatten wir in unserer Nähe starken Schneefall. Die Nachbargebirge sind mit einer dichten Schneedecke bedeckt.

— (Von der Freiheitskamps-Ausstellung.) Unter den nachträglich eingelangten Gegenständen der Freiheitskamps-Ausstellung befindet sich auch das durch Dr. Földenyi damals in Pest gefestete populäre Gedicht Petöfi's „Talpra magyar“, für eine Singstimme mit Pianobegleitung. Die Partitur ist Eigenthum des Nationaltheaters, wo nach Franz Erkel's durchgreifender Instrumentirung die in Budapest kürzlich in zweiter Auflage erschienene Composition nicht nur 1848, sondern auch später wiederholt ungetheilten Anklang erntete. Die Composition ist in allen Musikalienhandlungen erhältlich.

— (Ein Bekehrter.) Vor einigen Tagen meldeten wir, ein Geistlicher der Graner Diocese, J. B. (Michael J. Kovanyi), sei aus dem Verbanne der römisch-katholischen Geistlichkeit getreten und lutherisch geworden, um heirathen zu können. Fünfzehn Jahre lebte Kovanyi in glücklicher Ehe und er hat einen zwölfjährigen Sohn. Vor Kurzem kehrte er jedoch mit Einwilligung und voller Zustimmung seiner Gattin in den Schoß der katholischen Kirche zurück, suchte in Rom um Dispensation an und dieser Tage ist das päpstliche Decret aus Rom angelangt, das ihn von seinen Sünden losspricht und in seine früheren Rechte einsetzt, d. h. ihm wieder die Ausübung der priesterlichen Functionen gestattet. Kovanyi, der bereits das Glaubensbekenntniß (die Abschöpfung der Kezerei) abgelegt hat und in einigen Tagen in einer hauptstädtischen Kirche die Messe lesen und die Festpredigt halten wird, veröffentlicht jetzt im „M. A.“ über sein Vorgehen eine Erklärung, die folgenden Wortlaut hat: „Ich bedesgerfertig lege folgendes Bekenntniß ab und übergebe dasselbe der Öffentlichkeit. Durch 16 Jahre war ich Diener der katholischen Kirche und Priester der Graner Erzbischofe. In einem Moment unbedachter Aufwallung und hingegriffen vom weltlichen Geiste trat ich aus dem geistlichen Verbanne und aus dem Schoße der katholischen Kirche. Unter großen Seelenkämpfen lebte ich jahrelang, den Seelenfrieden suchend, ohne ihn finden zu können. Mit mir selbst im Zwiespalt, erwachte in mir der Wunsch, in das verlassene Dabeim meiner Seele zurückzukehren zu dürfen, da ich einfaß, daß, wer dieses verläßt, selblich tod genannt werden muß. Die Gnade Gottes ließ meine Empfindung nicht unbefruchtet; sie breitete das Licht der Wahrheit über mich aus. Ein's Tages sprach ich also zu meiner Seele: Wie lange soll noch dieses qualvolle Kampfen dauern? Erwache aus dem Traume deiner Verirrung! Die Nacht ist vorüber, die Dämmerung angekommen, umgürte dich mit der Waffe der Wahrheit, betrüß den Pfad des Herrn, auf dessen Wegweiser die Hand Gottes die Worte schrieb: „Folge mir!“ Ich stand auf, folgte dem Beispiele des verlorenen Sohnes und sank zu den Füßen der Kirche hin. Nach Vorschritt des Gelebes zeigte ich auf der

Budapester um daselbst thümer Du Bahreheit d Gottes um auch erlang tiebene Wa großen der Gott, der seiner Gna sei unserer Liebe, mit die Pforte Leiten des Apofstasie wies, jond Gewand m Altar und Freude da hin. Ich Schritt R münche fer deren Geist und mir und wünsch gerniß, me durch Wor verurtheile sein ircht. Leben, mel ichen Dr bitte ich u Kriebe für Kraft und Budape

Gosoperniß Holländer in reichge nach Wien fürste sich zeimungs Stimme Alter von der in den B Verüthmü geriecht, b überall m unweiblich Geschicksi Gestalt v auch bei fand, be zwanzig J in Londo Sängerin rufen, w Ihr Rep die Vert „Don J Nacht, in und die beinahe d ratur all Sie stan der Stim Dagegen senglische in ihrer wenn ih waltige schwebte herrliche dann n rüchzog. worden, Lebenm schenerte ausgebeu Mann häntnißes kerksaft damals Gulden Gulden ihres W

Tagblatt Salzburg äußerte an lieb seit lange Einem ib schmerzo „Was i mehr; u wachgeru wohin I jelter N der En Stimme bedeuten einer B Witt all träge si

um 8 I Nordba zur Ube Galten Brunne den Be jedoch B langsam wortauf Durchsi mehrere sofort b kommen

Burger Betriebs-
entfaltung nach-
tsbahnen bringt
die Direction
gen 12 Stunden
egt hat. Diese
Bagonmangel
rten Expediente
achtentaris für
gernden Baaren
burg, 25. Sep.
Uhr Vormittags
nicht nur der
ng des Arbeits-
ung des Budgets
ren Beamten
n.) Der Handels-
de mit Gewerbe-
Genossenschaften
übung eines Ge-
daß sie nur die
ertrachten, sonach
lben die Lösung
hat jetzt im Ein-
bebedernden er-
merklich gemacht
Genossenschaften,
ive Haupt- oder
elbeten und zum
Gewerbescheine
daß die Bestim-
lichten sind, als
auszuführen,
p. Gesetzes festge-
zirksvorstellungen
in sämtlicher in
ung zur Lösung
der außer den
in erforderlichen
den Bau des
annastadt wird
rliche Differenz
l. J. ausge-
7 fl. 59 kr. ver-
ganz besonders
heutigen Mottes-
man hierorts auf
heuer in so aus-
den Abend- und
bisherigen mehr
den ein. Ja
da kleinere Wasser-
tagsüber war das
gs Turnspiele
3 Uhr.
es siebenbürgischen
und in welchem
morgen ab in der
er Preis der Plätze
80 kr., Sperr-
rten an der Caffé
l. J. findet zu
ein Tanzfränzchen
dere Einladungen
fige Officierscorps
eingeladen waren,
der ev. Glaubens-
enburg eröffnet
Klos schreibt man
wir in unierer
er dichten Schne-
ng.) Unter den
ausstellung befindet
gefegte populäre
ame mit Pianobe-
es, wo nach Franz
kürzlich in zweiter
dern auch später
tion ist in allen
melbeten wir, ein
ni), sei aus dem
und lutherisch ge-
Joványi in glück-
kurzem kehrte er
atin in den Schos-
penation an und
ngt, das ihn von
einseht, d. h. ihm
tet. Joványi, der
Kekerei) abgelegt
be die Messe lesen
R. II.“ über sein
„Ich Endesge-
der Deffentlichkeit.
und Briefe der
malung und hin-
Verbanne und
gen Seelenkämpfen
finden zu können.
nich, in das ver-
Die Gnade Gottes
Licht der Wahrheit
Seele: Wie lange
aus dem Traume
erung angekommen,
Pfad des Herrn,
eb: „Solge mir!“
hnes und sanft zu
zeigte ich auf der

Budapester evangelische Pfarre meinen Austritt an und ging nach Kalocsa, um daselbst im Collegium der Gesellschaft Jesu für meine großen Fröhlicher Buße zu thun. Von dem zweischneidigen Schwerte der ewigen Wahrheit durchdrungen, hat ich mit reumüthigem Herzen die endlose Güte Gottes um Vergebung, welche ich hoffentlich durch meine aufrichtige Reue auch erlangt haben werde; die Sr. Heiligkeit dem Papst Leo XIII. verliehene Nacht hat mich von meinen Sünden, besonders aber von jener großen der Apostasie freigesprochen. Dank sei für all dies dem guten Gott, der unseren Lebenspfaden die Richtung gibt und durch die Stärke seiner Gnade unseren Willen und unsere Thaten zum Guten leitet! Dank sei unserer heiligen Mutter, der römisch-katholischen Kirche, für jene große Liebe, mit welcher sie den reuigen Sohn wieder aufnimmt und ihm abermals die Pforte zu ihrem Heiligthum öffnet, Dank sei aber auch den weisen Leitern der Eraner Erzdiocese, daß sie ihren, von dem düsteren Pfade der Apostasie zurückkehrenden und bei ihr reuig anpoehenden Sohn nicht abweisen, sondern ihn mit mütterlicher Güte aufnahm und ihm das priesterliche Gewand wieder gab, ihm den Zutritt zum Evangelium, zum Kelch, zum Altar und zur Kanzel abermals gestattete. Mit unaussprechlicher freudiger Freude darf ich es verkünden, daß ich abermals katholischer Geistlicher bin. Ich wünsche, daß all jene, denen ich einst durch meinen scandaloösen Schritt Kummer verursachte, dies zur Kenntniß nehmen mögen. Ich wünsche ferner, daß die ganze Diocese, welche mich erzogen und gepflegt hat, deren Geistliche und Gläubige diese meine Erklärung zur Kenntniß nehmen und mir glauben mögen, daß ich meine Apostasie vom Herzen bedauere und wünsche, dieselbe niemals begangen zu haben. Ich bedauere das Vergerniß, welches ich der Kirche gegeben habe. Indem ich all das, was ich durch Wort und That gegen die Kirche verbrochen habe, zurückziehe und verurtheile, erkläre ich gleichzeitig, daß mein Hauptbestreben dahin gerichtet sein wird, die verursachten seelischen Schäden gut zu machen und mein Leben, meine Kraft, meine Thätigkeit der Kirche zu weihen. Meine katholischen Brüder, meine geistlichen Collegen, meine kirchlichen Vorgesetzten bitte ich um Verzeihung für die Vergangenheit, um Nachsicht, Geduld und Liebe für die Zukunft. Ich erbehe mein Herz zu Gott, damit er mir Kraft und Weisheit zur getreuen Durchführung meiner Vorätze verleihe. Budapest, 16. September 1891. Michael J. Joványi.

(Selbstmord der Opernsängerin Maria Witt.) Die Hofopernsängerin Witt, in Hacking wohnend, wo sie im Sanatorium Dr. Holländer's ambulatorisch behandelt wurde, fuhr am 24. d. Nachmittags in reich geschmückter Toilette, mit 1000 Gulden bei sich, in einem Fiaker nach Wien, stieg vor dem Jettelhofe aus, ging in das vierte Stockwerk und stürzte sich in den Lichtlof hinunter. Bei der Todten wurden keine Aufzeichnungen gefunden. Man glaubt, daß Alteration über den Verlust ihrer Stimme die Ursache der Geistesstörung gewesen. — Frau Witt hat ein Alter von 61 Jahren erreicht und war an einen Oberbaurath verheiratet, der in der Wiener Gesellschaft eine hervorragende Position einnimmt. Schon in den fünfziger Jahren ist Frau Witt als Kirchenführerin zu einer lokalen Berühmtheit geworden. Als das Ehepaar in schlechte finanzielle Verhältnisse gerieth, beschloß Frau Witt, zur Bühne zu gehen. Ihre Absicht begegnete überall mitleidigem Lächeln, denn sie war die unmöglichste Bühnenerfcheinung, unmeißlich groß, über alle Maßen copulent und von wenig einladenden Gesichtszügen. Es ist ja noch erinnerlich, daß über ihr Aussehen und ihre Gestalt viele Jahre die graufamsten Witze gemacht wurden. Sie wurde auch bei ihrem ersten Angebote zurückgewiesen, bis sich ein Kapellmeister fand, der sie hörte und begeistert ausrief: „Madame! Sie kommen leider zwanzig Jahre zu spät auf die Bühne“. Sie sang dann in Italien und in London. In England erwarb sie sich den Ruhm als eine der größten Sängerinnen des Jahrhunderts. Sie wurde dann an die Wiener Oper berufen, wo sie durch viele Jahre der Ruhm und Stolz des Instituts gewesen. Ihr Repertoire war ein ungeheures. Sie sang die Leonore in „Fidelio“, die Vertha im „Propheeten“, in „Lohengrin“ die Ortrud und Elsa, in „Don Juan“, die Donna Anna, in der „Zauberflöte“ die Königin der Nacht, im „Troubadour“ die Leonore, in den „Hugenotten“ die Königin und die Valentine, ferner die „Norma“, die „Alba“ und „Armida“, kurz beinahe alle ersten und zweiten Sopranpartien der gesammten Opernliteratur aller Zeiten. Ihre Stimme wurde oft mit der Patti verglichen. Sie stand dieser Nachtigall an Ausgeglichenheit der Register und Schärfe der Stimme nach, auch stürzte bei ihr der Rangel an dramatischem Vortrag. Dagegen übertraf sie die Patti an Umfang und Gewalt des Organs, das heftigen die Natur nur höchst selten wieder geschloffen hatte. Sie hatte in ihrer Kehle die Stärke eines ganzen Orchesters; das Haus erdröhte, wenn ihre Stimme zum Fortissimo anschwellt und wenn sie das ganze gewaltige Orchester und Chor der Wiener Bühne gleich überdünnt, es schwebte hoch oben in den letzten Schwingungen hörbar das unvergleichliche, herrliche Organ der Frau Witt. Von Wien ging Frau Witt nach Frankfurt, dann nach Budapest, worauf sie sich dann später von der Bühne zurückzog. Sie hatte sich damals bereits ein sehr großes Vermögen erworben, trotzdem hatte sie allzeit eine sparame, ja, geradezu spartanische Lebensweise beibehalten. Sie kostete täglich selbst ihr Mittagmahl, sie schenkte den Fußboden, putzte die Fenster, was gleichfalls in Wißen stark ausgebeutet wurde. Ihr Lebensabend verging in trauriger Weisheit. Ihr Mann ließ sich von ihr scheiden, wie es heißt wegen eines Verhältnisses, das sie mit einem Musiker hatte, der sich, von ihrer Künstlerhaft hingezogen, trotz ihres Alters in sie verliebt hatte. Sie mußte sich damals verpflichten, die Sicherung der Zukunft ihrer Tochter 200,000 Gulden zu deponiren, und zweitens bei einer Conventionalstrafe von 100,000 Gulden nicht wieder in Wien zu singen, ausgenommen mit Bewilligung ihres Mannes. Ihr Mann gab hiezu nur sehr selten die Genehmigung.

Aus Prag wird berichtet: Einer der Redacteure des „Prager Tagblatt“ hatte vor wenigen Wochen Gelegenheit, mit Marie Witt in Salzburg zu verkehren und veröffentlicht hierüber folgendes: Frau Witt äußerte wiederholt, das Leben biete ihr keine Freude mehr, sie würde am liebsten sterben. Frau Witt schien sich mit Selbstmordgedanken schon seit langer Zeit getragen zu haben; das ging aus allen ihren Reden hervor. Einen ihrer Freunde fragte die Witt allen Ernstes, ob das Erschießen sehr schmerzvoll sei. Große Scheu empfand sie vor der Rückkehr nach Wien. „Was soll ich in Wien — sagte sie — dort habe ich keine Freunde mehr; und dort werden in mir nur zu viele unangenehme Erinnerungen wachgerufen; in Wien habe ich meine schöne Wohnung ausgegeben und wohin soll ich mich nun wenden?“ Betrübt hatte sie die Kritik einwohner Wiener Blätter über ihr letztes Auftreten in Salzburg gelegentlich der Enthüllung des Mozart-Denkmal, obgleich sie selbst erklärte, ihre Stimme schon fast ganz eingebüßt zu haben. Frau Witt hat kürzlich ihr bedeutendes Vermögen gegen eine jährliche Leibrente von 30,000 Gulden einer Affecuranz übergeben. — Wie man aus Wien berichtet, hat die Witt alle Cobicille zu ihrem Testament, welche den Erben größere Beträge sicherten, vernichtet. Die Erben sehten deßhalb das Testament an. — (Ein Eisenbahn-Attentat?) Als dem am 23. d. Abends um 8 Uhr 10 Minuten von Wien abgegangene Schnellzug der Ferdinand-Nordbahn auf der Strecke Floridsdorf-Süßenbrunn eintraf, wurde plötzlich zur Ueberraschung der Passagiere durch das Signal eines Bahnwächters zum Halten gebracht. Nachdem der Train angehalten, machte der Bahnwächter Brunner dem Zugführer die Mittheilung, daß kurz vorher vier Männer den Versuch unternommen hätten, die Bahnschienen auszuheben. Er habe jedoch die Attentäter verfehlt. Mit Anwendung aller Vorsicht und sehr langsam fahrend, passirte sodann der Zug die angeblich kritische Stelle, langsam fahrend, passirte sodann der Zug die angeblich kritische Stelle, worauf der Streckenvorstand, von dem Vorfalle verständigt, eine genaue Durchsuchung der Bahnlinie vornehmen ließ. In der That fand man auch mehrere Nägel, welche die Schienen festhalten sollen, entfernt. Es wurden sofort die fehlenden Nägel ersetzt, der Bahnwächter einem eingehenden Verhör

unterzogen. Es scheint nun als Resultat dieser Einvernahme sich der Verdacht ergeben zu haben, daß Brunner das Attentat nur fingirt habe. Ebenjo hält man auch seine Angabe, daß er die Thäter nur nach einem heftigen Kampfe verfechten konnte, für erfunden. Aus diesem Grunde wurde der Bahnwächter noch im Laufe der Nacht verhaftet. Die im Zuge befindliche Untersuchung wird nun bald den noch unaufgeklärten Fall klarstellen. Kürzlich erst wurde von einer galizischen Bahnstrecke gemeldet, daß ein Wächter eine Steinbarriere auf den Schienen errichtet hatte, um das angebliche Attentat dann anzeigen und hiefür eine Belohnung ansprechen zu können. Es scheint nun bei der Staatsbahn-Direction die Ansicht zu herrschen, daß man es hier mit einem ähnlichen Falle zu thun habe.

(Wirkungen eines Bligschlages.) Einem Epner Fabrikanten begegnete am vorletzten Sonntag auf einem Jagdausflug ein höchst aufregendes Abenteuer. Die Jagd wurde am Nachmittag durch ein überaus heftiges Gewitter unterbrochen. Der Fabrikant flüchtete vor dem Regen unter einen mächtigen Eichenbaum. Plötzlich schlug der Blig in den Baum ein und der darunter stehende Jäger wurde zu Boden geschleubert, wo er betäubt liegen blieb. Bald darauf erlangte er jedoch das Bewußtsein wieder und konnte sich zu seiner Freude mit geraden Gliedern selbst aufrichten. Dagegen bot seine Kleidung den sonderbarsten Anblick: Rock, Hose und Stiefel hingen in Fetzen an seinem Leibe und waren röhlich gefärbt; die Stahlknöpfe seines Rockes, seine silberne Uhr, der Goldring an seinem Finger, kurz Alles, was er an Metall auf sich trug, war geschmolzen und verschwunden. Der Fabrikant vermochte auch kein Gehehr. Nach längerem Suchen fand er daselbst etwa sechsig Schritte entfernt in einem Gebüsch, soweit hatte es der Blig geschleubert. Auffallenderweise zeigte daselbst keinerlei Beschädigung.

(Zusammenstoß.) Der von San Sebastian kommende Expresszug stieß bei Burgos mit einem gemischten Zug zusammen. Officiell wird über die Anzahl der Opfer der Eisenbahnkatastrophe bei Burgos nichts verlautet. Die Regierung hat behufs Untersuchung zwei Ingenieure entsendet. Vom gemischten Zuge wurde nur der Maschinenführer getödtet. Auf dem Expresszuge befanden sich der Geminister Camaleja und die Tochter des Marquis Camarines, deren eine getödtet wurde, während die anderen schwer verletzt sind. Auch der Engländer Wilg, der Sectionschef der Linie Marquis Oliva, Marquis Castro-Seruma und Marquis Montejon sind getödtet. Unter den Trümmern sollen noch weitere Todte sein. Der Stationschef wurde verhaftet.

(Uebertritt zum Protestantismus.) Der berühmte Leipziger Pandektist Professor Windscheid ist, wie die „N. N. Volks-Ztg.“ mitzutheilen in der Lage ist, anlässlich der Ausstellung des heiligen Rodes in Trier zum Protestantismus übergetreten. Der Glaubenswechsel erregt umso größeres Aufsehen, als Professor Windscheid aus einer sehr streng katholischen rheinischen Familie stammt. Er ist ein geborener Düsseldorfser.

(Gestörte Vorstellung.) Während der Aufführung des Vaudevilles „Mamzelle Nitouche“ im kädtischen Theater zu Spa brach am 24. d. Feuer aus. Das Publicum ergriß die Flucht und in dem furchtbaren Gedränge wurden zahlreiche Personen verletzt. Das Feuer wurde nach einständiger Arbeit gelöscht.

(Die Zahl der Pilger) zum heiligen Rod in Trier hat bereits die Million überschritten und noch immer macht sich in der Stärke des Wallfahrerstromes keine Abnahme bemerkbar. Die Zahl der Kranken, welche von einer Berührung des heiligen Rodes Genesung erwarten, nimmt sogar beständig zu, denn es sind in jüngster Zeit eine ganze Reihe angeblicher Wunder vorgekommen. Das officiöse Blatt der bishöflichen Behörde nimmt zwar von den Heilungen in der Regel Notiz, bemerkt aber stets, daß von einem Wunder so lange nicht gesprochen werden dürfe, bis nicht die Befähigung durch die bishöfliche Behörde vorliege. Uebrigens wird nach einer Mittheilung des Domcapitels die Ausstellung am 3. October geschlossen. Am Sonntag wird der Rod in die Domkapitalkammer zurückgebracht und die Schlüssel durch Bischof Korum abgehalten werden.

(Postdiebstahl.) Aus Udine wird gemeldet, daß zwischen Udine und Görz eine für tausend Lire versicherte, jedoch 7000 Lire enthaltende Geldsendung, welche durch eine bisher unaufgeklärte Manipulation in den Postbeutel für gewöhnliche Briefe gelangt war, aus demselben gestohlen wurde. Der Postbeutel ist mittelst eines scharfen Messers aufgeschnitten worden. Nur der betreffende Brief wurde verwendet. Die Untersuchung ist im Zuge.

(Friedens-Conferenz.) Bisher haben 370 italienische Senatoren und Deputirte ihren Beitritt zu der nach Rom einberufenen interparlamentarischen Konferenz über die Frage des Friedens und Einsetzung der internationalen Schiedsgerichte erklärt. Auch von 710 auswärtigen Deputirten und Senatoren sind Beitrittserklärungen eingelangt. 250 derselben versprochen, zu den Beratungen zu erscheinen.

(Strategische Bahn.) Das russische Verkehrsministerium beschloß den Bau der strategisch wichtigen Bahnlinie von Kowno über Kalmwarja—Suwalki—Szczuczyn und Ostrolenka, wo der Anschluß an die Weichselbahn erfolgt.

(Graf Tolstoi über die Hungersnoth.) Ein russischer Schriftsteller wandte sich an den Grafen Tolstoi mit der Anfrage, wie er sich zur gegenwärtigen Hungersnoth in Rußland und zu den Mitteln ihrer Bekämpfung stelle. Tolstoi antwortete in einem Schreiben, welches „Nowosti“ veröffentlichten und in welchem es unter Anderem heißt: „Meine Ansicht“, so sagt Graf Tolstoi, „geht dahin, daß die Hungersnoth in manchen Gegenden unseres Reiches noch größer werden wird, als sie gegenwärtig bereits ist, aber daß man niemals die Noth dadurch abmenden wird, daß man Spenden sammelt, Anleihen aufnimmt, Brod kauft und es unter die Nothleidenden vertheilt. Ich meine vielmehr, Jedermann müsse mit allen Kräften darnach streben, und zwar bei sich selbst damit beginnen, um den Ursachen der Hungersnoth entgegenzuwirken. Bei der Regierung Geld zu nehmen oder auch auf privatem Wege zu sammeln, das ist gewiß ein Uebel und ruft nur Sünden hervor. Für derartige Thaten gibt es eine Menge Liebhaber, Leute, die sonst in der Tag hineinleben, ohne sich um das Volk zu kümmern, ja welche oft sogar das Volk hassen und verachten und nun plötzlich voller Sorgen um ihre geringen Brüder werden. Mir aber scheint, daß gute Thaten nicht so plötzlich, etwa gelegentlich einer Hungersnoth, sich offenbaren lassen. Denn wenn Jemand überhaupt Gutes thut, dann thut er es immer, gestern sowohl wie heute und heute wie morgen, sei es zur Zeit einer Hungersnoth oder zu gewöhnlichen Zeiten. Das Einzige also, wodurch die Menschen der Hungersnoth entgegenwirken können, ist, daß sie stets und zu jeder Zeit so viel Gutes thun, als nur in ihren Kräften steht. Das Gute liegt eben nicht darin, daß man die Hungersniden ernährt, sondern darin, daß man sowohl die Hungersniden wie die Satten liebt. Lieben ist mehr, als ernähren, denn man kann ernähren, ohne zu lieben, aber man kann nicht lieben, ohne zu ernähren. Ich schreibe dies nicht sowohl an Ihre Adresse, sondern an die Adresse jener Leute, welche glauben, daß Geld sammeln, Brod kaufen und letzteres vertheilen, an sich eine gute That sei, ohne zu verstehen, daß die gute That lediglich eine That der Liebe ist, und eine That der Liebe stets eine That des Opfers. Wenn Sie mich also fragen, was zu thun ist, so antworte ich: „Weden Sie, wenn Sie können — und Sie können es — in den Menschen das Gefühl der Nächstenliebe, und zwar nicht gerade gelegentlich einer Hungersnoth, sondern immer und überall. Schreiben Sie — und das wird am wirksamsten sein — was die Herzen der Reichen rührt, schreiben Sie, was Gott Ihrem Herzen eingibt; ich wäre glücklich, wenn ein Gottesgebot auch mich etwas Derartiges schreiben hieße.“

(Explosion.) Bei Anwerpen wurden am 24. d. auf dem Dampfer „Leopold II.“ durch eine Kessel-Explosion drei Personen getödtet und elf andere verwundet.

(Ein californischer Riesenbaum.) Aus Newyork wird gemeldet: Eine der größten Merkwürdigkeiten der Chicagoer Weltausstellung wird Tulare in Californien sein. Es ist ein 390 Fuß hoher Rothzederbaum. Man will aus diesem Baum einen 90 Fuß langen, 20 Fuß im Durchmesser messenden Block sägen. Dann soll der Block in die Hälste geschnitten und jeder Theil zum Bau zweier Eisenbahnmagen eingerichtet werden und in denselben werden sich außerdem ein Bad, ein Barbierladen und eine Küche befinden, während der andere Magen als Schlaf- und Gesellschaftsmagen dienen soll. Mit der Kinde soll das Dach der Wagen bekleidet werden. Die Familien der Erbauer werden während der Ausstellung in den beiden Wagen wohnen.

(Professor Dufelborn) ist von festerem Geistesgegenwart und schneller Entschluß. Eines Tages speist er bei einem Collegen, sitzt an das Salzfaß und verschüttet dessen Inhalt. „D bitte taufenbmal um Entschuldigung!“ ruft er der ihm gegenüberstehenden Hausfrau zu und schüttet sein Glas Rothwein sorgsam über das Salz.

(Getäuschtes Vertrauen.) Tochter: „Um Gotteswillen, Mutter, meine Gelbbörse ist weg; der junge Mann, der neben mir gesessen, ist gewiß der Dieb!“ — Mutter: „Wie ungeschickt! Hast Du denn nichts gemerkt, als er Dir in die Tasche griff?“ — Tochter (erröthend): „Ich fühlte wohl seine Hand — aber — ich dachte — daß er mir ein Briefchen zustede!“

(Zwangslage.) „Ist es wahr, daß Dir der H. eine Ohrfeige gegeben hat?“ — „Ja freilich, aber was hättest Du gethan, wenn er auf Dich zukommen, Dich beim Kragen nimmt, Dich zwischen die Beine klemmt, Dir die Hände festhält und Dir dann eine Ohrfeige verseht?“

(Die beste Sorte.) Wirth: „O weh, da hab' ich keinen Tropfen Eßig mehr im Haus!“ — Wirth: „Nun, nimm schon eine Flasche Wein, aber vom besten — sonst wird's zu sauer!“

Original-Telegramme.

Prag, 26. September. Seit 5 Uhr Morgens herrscht in der einen märchenhaften Anblick bietenden Stadt reges Leben. Der Kaiser, mit begeisterten Hoch- und Slavarusen begrüßt, antwortete erst deutsch, dann böhmisch auf die Ansprache des Bürgermeisters, er nehme freudig die Versicherung der Ergebenheit und unwandelnbaren Treue der Bevölkerung entgegen; das Wohl des Landes bilde den Gegenstand seiner Fürsorge; — (böhmisch fortsetzend) er verfolge mit Interesse die Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, die königliche Hauptstadt zu weiterer Blüthe zu bringen; möge das hundertthürmige Prag allen Bewohnern stets eine glückliche Heimat sein. Begeisterte Hoch- und Slavarusen ertönten, die sich draußen endlos fortsetzten. Die Fahrt nach dem Gradtschin war ein wahrer Triumphzug; die Fahrt konnte nur schrittweise erfolgen.

Petersburg, 26. September. Der Vorvertrag wegen Emission der dreiperzentigen russischen Anleihe von 500 Millionen wurde gestern von der Regierung und den Bankiers unterschrieben.

Fremden-Liste

vom 26. September.
Hotel Reutbrer. Zeller sammt Gattin, l. und l. Major; Schweizer, Weis, Kaufste, von Wien; F. Grünberger, Kohn, Kaufste, von Budapest; Scheinberger, Kaufmann, von Arab.

(Eingefendet.)

Die weite Verbreitung von
MATTONI'S
GISSHÜBLER
Feinstes
alkoholischer
SAUERBRUNN
den man mit Fug und Recht als König der Säuerlinge bezeichnet, verleiht fortwährend Leute, die von der Qualität ihrer eigenen Quelle selbst wenig zu halten scheinen und daher besseren Erfolg von einer Täuschung des Publikums erwarten, ihre minderwerthigen Säuerlinge mit einer der „Giesshübler“ möglichst ähnlichen Vignette zu versehen. Obwar seitens der Firma Mattoni jeder solcher Schwindel gerichtlich verfolgt wird, finden wir es doch angezeigt, das p. t. Publikum vor solchen „Unternehmern“ zu warnen und die genaue Beachtung der Vignette und des Korkbrandes Mattoni's Giesshübler zu empfehlen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. September.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2 %	95.50	Deherr. Staatsanl. in Papier	90.75
" " " " " "	108.45	" " " " " Silber	90.75
" " " " " "	100.70	Deherr. Goldrente	109.50
" " " " " "	115	1860-er Staats-Anleihen	136.50
" " " " " "	57.50	Deherr.-ung. Staats-Anleihen	1000
" " " " " "	112	Ung. Creditanl.-Actien	327.60
" " " " " "	89.25	Deherr. Credit-Actien	273.90
" " " " " "	140.50	R. u. l. Ducaten	5.57
" " " " " "	140	20 Francs-Goldstücke	9.80
" " " " " "	180	100 Mark Deutsche Reichsmünzung	57.70
" " " " " "		London (für dreimonat. Wechsel)	117.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. September.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2 %	95.50	Deherr. Goldrente	109.50
" " " " " "	108.45	1860-er Staats-Anleihen	137
" " " " " "	100.70	Deherr.-ungarische Bankactien	1010
" " " " " "	115	Ungar. Creditanl.-Actien	328
" " " " " "	57.50	Deherr. Creditactien	279
" " " " " "	112	R. u. l. Ducaten	5.58
" " " " " "	89.25	20 Francs-Goldstücke	9.81
" " " " " "	140.50	100 Mark Deutsche Reichsmünzung	57.67
" " " " " "	140.50	London (für dreimonat. Wechsel)	117.38
" " " " " "	181	Deherr. Papierrente 5 %, Renetel	108.15
" " " " " "	91	Italienische Rta	45.65
" " " " " "	90.90	Russische Rubel	1.33
		20 rumänische Lei.	9.98

Zahn-Arzt Schwabe,
Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten,
Operationen unter localer Anaesthesia,
Blombirungen, Kunstzähne und Gebisse
nach den neuesten Systemen; (689) 9
ordinirt von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 31.

M. 3. 10424/1891.

[786] 1-2

Kundmachung.

Zufolge Beschlusses der Stadtvertretung vom 21. September l. J. ist das Ergebnis der unterm 21. August l. J., M. 3. 9162/1891, ausgeschrieben und am 9. September 1891 abgehaltenen Licitation zur Vergebung der gesamten Arbeiten für den Bau eines **Corps-Commando-Kanzleibäudes in Hermannstadt** nicht genehmigt und nach Vergebung der noch im heurigen Jahre zu bewirkenden Fundierungs- und Kellermauerungs-Arbeiten im Betrage per 17628 fl. 41 fr. beschloffen worden, **behufs der weiterhin erforderlichen und erst im kommenden Jahre zu bewirkenden Arbeiten eine neuerliche Offert-Verhandlung auf einen längeren Termin auszuschreiben.**

Es wird daher dieser **neuerliche Termin für Mittwoch den 4. November 1891**, Vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses zu Hermannstadt ausgeschrieben und werden Reflectanten darauf aufmerksam gemacht, daß hierbei nur schriftliche Offerte berücksichtigt werden, die bis 4. November 1891, 9 Uhr Früh, beim Magistrats-Präsidium überreicht werden.

Die zu vergebenden Arbeiten sind veranschlagt:

Maurer-Arbeiten	54207 fl. 46 fr.
Steinmeh-Arbeiten	4577 " 60 "
Zimmermanns-Arbeiten	9483 " 58 "
Schieferdecker	2850 " 85 "
Spengler	3342 " 48 "
Tischler	11884 " 74 "
Schlosser	11385 " 10 "
Anstreicher	2821 " 11 "
Glaser	1914 " 66 "
Bildhauer	1701 " 30 "
Tapezierer	750 " " "
Ofenlieferung	2061 " 40 "
Brunnen-Arbeiten	550 " " "
Wasserleitung	968 " " "
Abortanlage	540 " " "
Binder-Arbeiten	60 " " "
Plasterer-Arbeiten	392 " 50 "
Bauholz-Arbeiten	1480 " 81 "
zusammen	110971 fl. 59 fr.

Sämtliche Leistungen werden entweder an einen General-Unternehmer oder an Einzel-Unternehmer überlassen und steht es daher Jedermann frei, auf alle oder nur eine oder einige der zu vergebenden Leistungen Offerte einzureichen.

Die Offerte sind nach Procent-Nachlässen auf die dem Voranschlag zu Grunde liegenden Einheitspreise zu stellen und es bieten daher die Bauhelfer nur einen approximativen Anhaltspunct über den Umfang der Leistung und die Höhe der Verdienftsbeiträge.

Diese Bauhelfer, bestehend aus den Plänen und dem Voranschlag, dann den besonderen und allgemeinen Baubedingungen, dann die Concurrenz-Bedingungen und das Offert-Formulare, an welches sich jeder Offert genau zu halten hat, wenn auf sein Offert Rücksicht genommen werden soll, können bis zum 3. November 1891, Mittags 12 Uhr, in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Wirtschaftsamt in Hermannstadt eingesehen werden und ist auch die mit der Bauleitung betraute Ingenieur-Firma Nieger & Ucham in Wien, L., Strauchgasse Nr. 1, erbötig, das Project den Reflectanten mitzutheilen.

Das Badium beträgt 5%, der für die betreffende Gruppe bemessenen Kosten und ist bei der Stadtkassa in Hermannstadt zu erlegen, der bezügliche Depositionschein aber dem Offerte beizuschließen.

Jeder Offert hat sich gegenwärtig zu halten, daß er gemäß Punkt 1 der allgemeinen Bedingungen auf das Rücktrittsrecht verzichtet und daß sein Anbot für ihn vom Tage der Einreichung unwiderruflich, für die Stadt aber nur vom Tage der Annahme des Offertes seitens der Stadtvertretung rechtskräftig bindend ist.

Schließlich wird bekannt gegeben, daß die Stadtvertretung in der Auswahl unter den Offerten nicht beschränkt, somit auch an den Mindestbot nicht gebunden ist.

Hermannstadt, am 23. September 1891.

Der Magistrat.

6452/1891. sz.

[787] 1-3

Hirdetmény.

Az erzsébtvárosi kir. törvényszék részéről közhírré tételik, hogy Keresd község határa általános tagosításának megengedhetősége iránt B. Apór Zoltán, kir. törvényszéki bíró vezetése alatt megtartandó tárgyalás határidejéül az 1891. évi november hó 4-ik napjának, délelőtti 9 órája, Keresd községbe, a községi irodába tüzetik ki, mikorra a község

összes birtokosa azzal idéztetnek meg, hogy a meg nem jelenők úgy tekintendők, mint a kik a tagosításba beleegyeznek s hogy a kérvény első példányát ezen kir. törvényszéknek betekintetik.

Az erzsébtvárosi kir. törvényszéknek 1891. szeptember 14-én tartott üléséből.

Sánder Frigyes, h. elnök.

Hebammen-Curs.

Von der Direction der k. ung. Lehranstalt der Geburtshilfe für Hebammen in Hermannstadt wird die **Eröffnung des fünfmonatlichen unentgeltlichen Lehrcurses am 1. October l. J.** bekanntgegeben. Aufnahme der Schülerinnen erfolgt vom 1. bis 15. October l. J. gegen Sittenzugniß und Taufschein Quergasse Nr. 27.

Schwangere werden zur Geburt in die Klinik für Geburtshilfe nach Maßgabe des Belagraumes aufgenommen und erhalten dajelbst Pflege und unentgeltliche Verpflegung auf Kosten des l. ung. Ministeriums für Cultus und Unterricht.

Hermannstadt, am 1. August 1891.

(617) 4-4

Die Direction.

Um auch ärmeren Personen der Landbevölkerung die Ausbildung zu Hebammen zu ermöglichen, ertheilt der Director der Anstalt 10 Schülerinnen freie Wohnung auf die Dauer des Curses. Bewerberinnen wollen sich brieflich oder persönlich an die Direction, Quergasse Nr. 27, wenden.

Die Vorlesungen des einen Lehrcurses mit deutscher Vortragssprache beginnen am 15. October 1891.

Aus dem Amtsblatte.

Licitation.

Am 31. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Archiv Pollak in Magyar-Frata. (Klausenburger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Oeffentlich-rechtlichen Bezirksamte an Theresia Erös, zur Tagfahrt am 20. October zu erscheinen.

Vom Dévaer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Györgye Rab, des Gavril Kimpouner und des Juon Stines in Lupeny, dann des Juon Brinzen in Sily-Korojesb bis 8. November.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Adolf Seßhaimer bis 8. November.

Kundmachungen.

Vom Dévaer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commissionation in Honor am 24. October stattfindet.

Vom Dévaer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commissionation in Soosmezö am 4. November stattfindet.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnitt-mustern.



Preis vierteljährlich Mt. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, Wäsche, Handarbeiten, 12 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vordruckungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postämter (Hys.-Katalog Nr. 3945). Probennummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W, 55. — Wien I, Wipergasse 5. (616) 1-30



Die Nähmaschine

ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin.

Nähmaschinen,

auch für Schneider und Schuhmacher, billigste Niederlags-Preise.

Bequeme Theilzahlung (Raten-Zahlung).

Josef B. Teutsch, Schässburg-Segesvár.

Packung für Bahntransport franco. Preislisten gratis.

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Abiturienten-Curs.

Einjähriger kaufmännischer Cursus für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz: A. E. v. Schmid.

[571] 5-6

Zwei Wagenpferde

werden gekauft: [772] 3-3

Kleine Erde 18, ebenerdig.

Als Stäbe der Hausfrau

wird ein Mädchen oder eine Frau gesucht. Die Adresse ist in der Administration dieses Blattes zu erfahren. [763] 3-3

Viel Geld

können anständige Leute jeden Standes verdienen, die unsere **Bankvertretung** (gesetzlich ausgestellte Patentbriefe und **Vogelgesellschafts-Anteile**), übernehmen wollen. Bestand unseres Geschäftes seit 25 Jahren. Streng reell. Gültige Provision mit Prämie und eventuell fixem Gehalt. Anträge an die **Commandit-Gesellschaft** Budapest, **Brüder Dirnfeld, Badgasse 4.** (675) 5-5

Zur gefälligen Beachtung!

Ich mache dem geehrten p. t. Publicum bekannt, daß mein

Schuh-Lager

vollständig mit **Herbstwaare** fortirt ist. Alle Arten Schuhe sind zu haben, auch für das hohe Militär, in **Lack, Zwiesel und Wefas**, auch **Stiefel**; Alles in streng **solider Qualität zu billigt festgesetzten Preisen.**

Um geneigten Zuspruch bittet

böschungsvoll

M. Bachholzky.

[781] 2-3

Die elegante Mode.

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit kostet vierteljährlich nur 1 Gulden.

Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Die elegante Mode

übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt (den „Bozar“ ausgenommen).

Probe-Nummern versendet auf Verlangen unentgeltlich jede Buchhandlung, sowie die Administration der „Eleganten Mode“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

[776] 2-3

Grösstes Waaren-Versandthaus Brünns

Filip Ticho,

Krautmarkt 21, BRÜNN, Rathhausgasse 17.

Bersendet gegen Nachnahme oder Vorauszahlung:

- Ein **Brünner Tuchstoff**, Meter 3-10, auf einen kompletten Männeranzug, in guter Qualität, bloß 5 fl.
- Ein **Brünner Tuchstoff**, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in besserer Qualität, bloß 8 fl.
- Ein **Brünner Tuchstoff**, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in feiner Qualität, bloß 10 fl. 75 fr.
- Ein **Brünner Tuchstoff**, schwarzer Farbe, Meter 3-10, einen Salomananzug gebend, sehr dauerhaft, bloß 9 fl.
- Meter 2, auf einen Ueberzieher, in den neuesten Farben und Stoffarten, bloß 6 fl.
- Ein **Wachstammgarn** (wajschet garantirt), in den neuesten Dessins und Farben, Meter 6-40, auf einen kompletten Männeranzug, bloß 3 fl.
- Ein **Rest** Leinwand, gewirnte Waare, wajschet und wunderbare Duster, Meter 6-40, auf einen kompletten Männeranzug, bloß 4 fl.
- Ein **Umhängtuch**, Zwirn, 9 Viertel lang, 1 fl. 20 fr.; Rein-Wolle, 10 Viertel lang, 4 fl.; ganz schwarz, mit Seidenfransen (Cashmir-Tuch für Trauer), 4 fl. 50 fr.

Damen-Kleider-Stoffe

in allen Weibarten, Ausführungen und Farben, das Neueste und Elegante für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1891/92.

Ein complettes Kleid,

- in guter Qualität, 10 M. 3 fl. 50 fr.
- „besserer“ 10 M. 6 „ „
- „feiner“ 10 M. 8 „ „
- „feinster Qualität, reine Wolle, 10 Meter 9 „ „
- „höchster Qual., reine Wolle, 10 Meter 18 „ „
- französische Waare.

Schwarze Cachemire,

schönes Fabrikat, glatt, gestreift oder gebumt: 1 Kleid, 10 Meter, glatt 4 fl. 50 fr., 1 „ 10 „ gestreift 5 „ 50 „ bis zur feinsten Sorte.

Englische Dephyre (Leinen),

das Feinste und Practischste für Haus- und Straßenkleider. **Neu!** 1 compl. Kleid in Ia. Qual. 10 Meter 5 fl. 50 fr. 1 compl. Kleid in IIa. Qual. 10 Meter 4 „ „

Französische VOILES

(Satins), wajschet, garantirt. Ein complettes Kleid, 10 Meter:

- in guter Qualität 2 fl. 80 fr.
- „feiner“ 3 „ 50 „
- „feinster“ 4 „ 50 „
- „Atlas-Qualität“ 6 „ „

Jute-Vorhänge,

türkisches Muster, compl. Länge, erste Qualität 3 fl. 50 fr. zweite 2 „ 50 „

Tunis-Vorhänge,

mit Gold durchwebt, mit höchsten Streifen und Quasten, complete Länge, in allen Farben 4 fl. 50 fr.

Eine Garnitur,

zwei Bett- und eine Tischdecke, aus Jute 3 fl. 50 fr. aus Rip 4 „ 50 „

Manilla-Laufsteppiche,

sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter 3 fl. 40 fr.

Leinenwaaren.

Ein Stück = 30 Wiener Ellen. Preis per Stück:

- Rumburger Stuhl-Leinen, 5 Viertel breit 6 fl. 50 fr.
- Rumburger Orford, eckig, Ia. 6 „ 50 „
- Rumburger Orford, eckig, IIa. 4 „ 50 „
- Chiffon, sehr gute Qualität 4 fl. 50 fr., 5 fl. 50 fr., 6 fl. 50 fr. bis 9 „ „
- Handeinwand, 4 Viertel breit, 4 fl. 50 fr., 5 Viertel 5 „ 50 „
- Stephanie-Leinwand, fünf Viertel breit, vollkommener Gefäß für Leinwand 9 „ „
- Atlas-Grabl auf Bettüberzüge Ia 8 fl. 50 fr., IIa 5 „ 50 „
- Leinwand ohne Naht, ein Stück, 2 Meter lang 1 „ 10 „
- Canevas, Ia Qualität, auf Bett-Überzüge 6 „ „
- Damenhemden aus Chiffon oder Kraffteinwand, mit Spitzen, 6 Stück 3 „ 50 „
- aus besser Rumburger Webe mit Schweizer Stiderei 6 Stück 6 „ „

Illustrirte Mode-Kataloge gratis und franco. — Muster werden auf Verlangen von allen Artikeln gratis und franco versendet. (119) 28-30